

„Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?“

In Philotheos. International Journal for Philosophy and Theology (Belgrad) 15/2015

Diese Frage bezeichnet eines der wichtigsten Themen der Philosophie; sie wurde in der Form z. B. von *G. W. Leibniz* vorgetragen und ist so in die Geschichte eingegangen. Im Blick auf die modernen Naturwissenschaften ist sie aber heute neu aufzuwerfen.

Zur aktuellen Diskussion:

Bei der Frage wird offenbar vorausgesetzt, daß dies, daß überhaupt etwas ist, einen „Grund“ haben muß. Das scheint aber nun im Blick auf die modernen Naturwissenschaften anfechtbar: Denn gewisse mikrophysikalische Ereignisse scheinen nicht kausal bedingt zu sein, sondern vielmehr grundlos, spontan zu entstehen (z.B. das Auftreten von Energiequanten in einem „Vakuum“; auch die „zufälligen“ Genmutationen bzw. Erbsprünge, die den Fortschritt der Evolution von bewußtlosem Leben zum Bewußtsein bedingen).

Zur Auseinandersetzung sind mehrere Schritte zu bedenken:

1. Daraus, daß sich bei gewissen mikrophysikalischen Vorgängen Gründe (bzw. Ursachen) naturwissenschaftlich nicht feststellen lassen, folgt nicht, daß solche nicht dennoch vorhanden sind. Eine (naturwissenschaftliche) *N i c h t -E r k e n n t n i s* der Existenz von Ursachen ist nicht gleichbedeutend mit einer *E r k e n n t n i s* der Nicht-Existenz solcher Ursachen.

Ähnlich: Die grundsätzliche naturwissenschaftliche Nicht-Erkennbarkeit der Existenz eines göttlichen Grundes bedeutet nicht schon die Erkenntnis, daß ein göttlicher Grund nicht existiert (der z. B. die Welt, während sie sich entwickelt, im Sein begründet und trägt).

Es zeigt sich: Die Naturwissenschaften sind stets auch philosophisch in Blick zu nehmen, aber es sind auch die grundsätzlichen Grenzen ihrer Bedeutung (die in ihrer Fragestellung und Blickrichtung gründen) zu sehen.

2. Aber man kann noch einen Schritt weiter gehen und sagen: Daß ein Seiendes (wie z. B. der Mensch oder auch ein Energiequant), das von sich aus die Möglichkeit hätte, anstelle zu sein auch nicht zu sein, ohne Grund dennoch ist, erscheint absolut unmöglich. Denn:

a) Wenn es nichts gäbe, von dem her zugunsten der Möglichkeit zu sein entschieden ist, so wäre nichts, das die essentielle Unbestimmtheit des Seienden hinsichtlich seines Seins in die Bestimmtheit des Seins überführen würde; und

b) Das Sein, das dem nicht schon von sich aus Seienden de facto zukommt, kann nicht aus nichts kommen. (Das „Nichts“ ist ja ein bloßes „Gedankending“ und realiter nichts; aus „ihm“ kann also auch nichts kommen.); oder

c) ein „nicht in etwas Gründen“ bedeutete ein „in nichts gründen“; in nichts (oder: im „Nichts“) kann aber nichts gründen.

So ist durch Auseinandersetzung mit den modernen Naturwissenschaften die Frage heute noch reflektierter zu stellen.

Systematische Argumentation:

1. Zunächst ist zu sehen: Die Frage bezieht sich auf das Seiende, sofern für dieses auch die Möglichkeit besteht, anstatt zu sein nicht zu sein (z. B. auf den Menschen, der ja einmal nicht war). Für dieses Seiende gibt es also an sich zwei Möglichkeiten: die Möglichkeit zu sein und die Möglichkeit nicht zu sein; letztere ist de facto verwirklicht.

Dabei bezieht sich die Frage nicht nur auf einzelnes, sondern auf das *Insgesamt* des Seienden, für das diese beiden Möglichkeiten bestehen.

2. Nun aber ist der Grund verschieden von dem was er begründet.

3. Also ist der Grund für das Sein des *Insgesamt* des Seienden, für das die beiden Möglichkeiten gelten, von diesem *Insgesamt* verschieden.

Das heißt: Der Grund ist ein Seiendes, das nicht die Möglichkeit zu sein und die Möglichkeit nicht zu sein, sondern nur die Möglichkeit zu sein hat; damit fällt bei ihm die Möglichkeit zu sein schon mit dem Sein zusammen: Der Grund ist *das Sein selbst!*

4. Unter dem Seienden, für das prinzipiell sowohl die Möglichkeit zu sein als auch – alternativ - die Möglichkeit nicht zu sein besteht, sind auch *Personen* (nämlich wir Menschen).

Der Grund kann aber nicht ärmer sein als das was er begründet und was aus ihm hervorgeht.

Also ist „das Sein selbst“ persönlichen, ansprechbaren Charakters: „*das Sein in Person*“!

Thomas v. Aquin sagt, daß dies der beste Name für „Gott“ sei – in einer gewissen Entsprechung zu der Antwort Gottes aus einem brennenden Dornbusch an Moses auf dessen Frage, wer er ist (Exodus 3,14): „Ich bin der ‘Ich bin’“;.....so sollst du zu den Israeliten sprechen: Der ‘Ich bin’ hat mich zu euch gesandt!“

5. Also lautet die Antwort auf die Frage, warum überhaupt etwas ist und nicht vielmehr nichts: weil Gott (als „das Sein in Person“) es will!

Schlußanmerkungen:

1. Die Überzeugung von der Existenz Gottes (im Sinne des genannten Gottesbegriffs) bedeutet also nicht einen irrationalen Glauben, sondern ist in philosophischer Argumentation fundiert.

2. Dabei habe ich den Begriff „*Gottesbeweis*“ bewußt vermieden. Denn im technischen Zeitalter versteht man vielfach unter einem „Beweis“ eine Denktechnik, jemanden zu einer bestimmten Auffassung zu „zwingen“; man sagt, ein Beweis ist entweder „zwingend“ oder überhaupt keiner. Aber wer möchte sich in Sinnfragen schon zwingen lassen!?

Man sollte vielmehr nicht sagen: Ich *muß* so denken (ob ich will oder nicht), sondern: Ich *darf* so denken (weil die Wirklichkeit sich so zeigt).

3. Die Erkenntnis, daß alles Seiende – auch man selbst - von Gott kommt und von ihm getragen wird, kann dazu motivieren, sich ihm tendentiell unbegrenzt zu überantworten und zur Verfügung zu stellen.

Vgl.vom Verf.: Natürliche Theologie.Grundriß philosophischer Gotteserkenntnis,München-Salzburg 2.Aufl.2009, Philosophische Argumentation zur Existenz Gottes: Plato, Augustinus, Martin Buber (Grenzgebiete der Wissenschaft 63(2024)155-171)